

Reinhold Boschki

Jugend – Glaube – Religion. Ergebnisse einer empirischen Studie¹

Dr. Reinhold Boschki ist Professor für Religionspädagogik an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Grundfragen der Religionspädagogik, Katechetik und Religionsdidaktik, Frühkindliche religiöse Erziehung, Christlich-Jüdischer Dialog, interreligiöses und ökumenisches Lernen, fachdidaktische Ausbildung von Theologiestudierenden, Berufsorientierte Religionspädagogik.

Sind Jugendliche heute noch religiös?

Diese Frage wird immer wieder heiß und kontrovers diskutiert, da sie für kirchliches Handeln und insbesondere auch für den Religionsunterricht von zentraler Bedeutung ist. In einer repräsentativen Längsschnittuntersuchung der katholischen und evangelischen Religionspädagogik an der Universität Tübingen wurden über 7000 Jugendliche ab 16 Jahren und junge Erwachsene mehrmals zu ihren Haltungen und Erfahrungen in Bezug auf Glaube und Religion befragt.

In der Jugendforschung im deutschsprachigen Bereich wird das Thema Religion seit vielen Jahren nur am Rande behandelt (hervorzuheben ist dabei beispielsweise die viel beachtete Shell-Studie). Die Befunde, die sich hauptsächlich auf die Erhebung der Häufigkeit der Gottesdienstbesuche und die Gebetspraxis beschränken, werden in den meisten Fällen so gedeutet, dass Religiosität für die jungen Menschen heutzutage eine immer geringere Rolle spielt. Zu kritisieren ist an der bisherigen Herangehensweise solcher Studien nicht nur die unzureichende Klärung des Religionsverständnisses, sondern auch zu kleine und nicht repräsentative Stichproben, deren Ergebnisse vorschnell verallgemeinert werden.

In der Tübinger Studie wurde daher großen Wert auf eine repräsentative und zufallsgenerierte Gruppe an Teilnehmenden gelegt, in dem dieselben Schülerinnen und Schüler verschiedener Schularten und Unterrichtsformen zu zwei Befragungszeitpunkten zu Wort kommen. Damit ist es erstmals möglich, Veränderungen in religiösen Einstellungen während der entscheidenden Zeit des Erwachsenwerdens zu erfassen. Die quantitative Fragebogenerhebung wurde von einer qualitativen

Interviewstudie begleitet, die die Ergebnisse ergänzt und an entscheidenden Punkten im Gespräch mit den Jugendlichen noch mehr in die Tiefe gehen konnte.

Einige zentrale Ergebnisse der Befragungen

Zu unserer Überraschung unterscheiden die Befragten deutlich zwischen „Glaube“ und „Religion“. Nur 22 % würden sich als „religiös“ bezeichnen, aber fast doppelt so viele (41 %) Jugendliche bezeichnen sich selbst als „gläubig“. Religion hat für die meisten jungen Menschen einen institutionellen Charakter: Religiös ist, wer zur Kirche geht, womit sich jedoch wenige identifizieren. Im Unterschied dazu ist Glaube an Gott oder das Göttliche für Jugendliche etwas sehr Persönliches, Individuelles, das nicht mit einer religiösen Institution verbunden werden muss – zumindest nicht in erster Linie. Beispielsweise sagt eine 16-Jährige: *„Für mich ist jemand nicht gläubig, weil er die Kirche besucht, sondern was er in seinem Inneren denkt und fühlt.“*²

Knapp mehr als die Hälfte, 52 % der Befragten stimmen der Aussage zu, dass sie an Gott glauben, 37 % geben an, nicht an Gott zu glauben und 11 % sind unentschieden. Diejenigen, die zustimmen an Gott zu glauben, haben mehrheitlich ein Verständnis von Gott als einem persönlichen Gegenüber, mit dem man kommunizieren kann, den man ansprechen und zu dem man beten kann. Der Glaube an Gott, so wurde von den glaubenden Jugendlichen gesagt, vermittelt Sicherheit.

Ohne Fragen wollen die jungen Menschen über ihren Glauben selbst entscheiden. Das bekannte Stichwort der Autonomie in Glaubensfragen, das auch in anderen Studien erhoben wurde, konnte in der Tübinger Untersuchung ebenfalls deutlich nachgewiesen werden: *„Weil ich es nicht mehr einfach glauben will wie früher, sondern es anzweifle und versuche mich selbst zu entscheiden...“* (17-Jähriger)

Das Gebet spielt eine große Rolle in verschiedenen Situationen: Erstaunlicherweise gaben Dreiviertel der Befragten an, gelegentlich oder regelmäßig zu beten. Als Gründe für das Gebet nennen sie: *„Weil ich dankbar bin.“* (61 %, dies war die höchste Zustimmung), ein Drittel sagt: *„Weil es mir gut geht.“* und fast die Hälfte meinen: *„Weil ich auf Gott vertraue.“* Das Gebet ist für junge Menschen also nicht nur in Situationen der Not wichtig, dann, wenn es ihnen schlecht geht, wenn sie besondere

¹ Die Studie und die Ergebnisse wurden von einem Team der Abteilungen für katholische und evangelische Religionspädagogik sowie der katholischen und evangelischen Institute für berufsorientierte Religionspädagogik (KIBOR und EIBOR) an der Universität Tübingen erstellt. Dieser Beitrag folgt der gemeinsamen Darstellung im Buch zur Studie: Friedrich Schweitzer/Golde Wissner, Annette Bohner/Rebecca Nowack/Matthias Gronover/Reinhold Boschki (Hg.): Jugend – Glaube – Religion. Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen im Religions- und Ethikunterricht, Münster 2018.

² Alle kursiven Passagen in diesem Beitrag sind direkte Zitate von befragten Jugendlichen unserer Studie.

Belastungen in Familie, Schule oder im Gleichaltrigenkreis zu erdulden haben. Diese Situationen werden zwar auch von etwa der Hälfte der Befragten, die beten, angegeben, dennoch überwiegen die Gebetsanlässe der Dankbarkeit oder des Vertrauens.³ „Beten tue ich, da ich das Gefühl habe, dass mir jemand zuhört ohne zu urteilen.“ (16-Jährige)

Das Verhältnis zur Kirche ist erwartungsgemäß ambivalent. Dennoch überraschten die mehrheitlich positiven Haltungen, beispielsweise finden 54 %, dass die Kirche viel Gutes für die Menschen tue. Daneben gibt es selbstverständlich auch Kritik an der Kirche, die zeitgemäßer und jugendgemäßer auftreten müsse, besonders in den Gottesdiensten. Allerdings geht die persönliche Bedeutung, die der Kirche zugemessen wird, deutlich zurück.

Die Frage nach einem Weiterleben nach dem Tod beschäftigt Jugendliche und junge Erwachsene offenbar in besonderer Weise. Nur 8 % zeigten sich hier gleichgültig. Zugleich heben fast drei Viertel der Befragten (70 %) hervor, dass es in dieser Frage kein sicheres Wissen geben könne. 54 % stimmen gleichwohl der Aussage zu, dass es nach ihrer persönlichen Überzeugung ein Leben nach dem Tod gibt.

Die Untersuchung zeigt auch, dass junge Menschen gegenüber anderen Religionen mehrheitlich tolerant und offen sind. Umgekehrt werden religiös begründete Gewalt oder Kriege sowie religiös verfestigte starre Strukturen klar abgelehnt. Bei einem Teil der Befragten sind allerdings auch Tendenzen zu erkennen, die Anlass zur Sorge geben. Ein Viertel der Befragten vertritt die Auffassung, dass es in Deutschland zu viele Muslime gebe, und fast 58 % stimmen der Aussage zu, dass ihnen manche muslimische Gruppen Angst machten.

Ausgewählte Gruppenvergleiche

Geschlecht: Weibliche Befragte weisen in verschiedenen Bereichen höhere Religiositätswerte auf als die männlichen Befragten.

Schulart: Zwischen Schülerinnen und Schülern Beruflicher Schulen und des Allgemeinbildenden Gymnasiums gibt es weniger Unterschiede im Blick auf Religion und Glauben als oftmals angenommen wird.

Ethik und Religionsunterricht: Ethikschülerinnen und Ethikschüler sind weniger stark religiös sozialisiert und haben seltener eine vertrauensvolle Gottesbeziehung als Religionsschülerinnen und Religionsschüler. Dieser Effekt verstärkt sich beim zweiten Befragungszeitpunkt (nach ca. anderthalb Jahren). Sie bewerten den Ethikunterricht positiver als Religionsschülerinnen und Religionsschüler den Religionsunterricht, finden ihn interessanter und trauen diesem Fach mehr Lebensrelevanz zu als Schülerinnen und Schüler, die in „Reli“ gehen.

Verschiedene Religionszugehörigkeiten: Die Gruppe der muslimischen Jugendlichen sticht besonders heraus (beim ersten Befragungszeitpunkt konnten 373 Muslime befragt werden). Sie profilieren sich durch einen starken Gottesglauben und wenig Zweifel an Glaubensinhalten. So ist beispielsweise auch das Hinterfragen von Gottes Gerechtigkeit angesichts von Leider-

fahrungen für sie weniger ein Thema als für ihre christlichen Mitschülerinnen und Mitschüler. Eine 16-Jährige Muslima sagte: „Ich denke, dass Gott, in meinem Fall Allah, was mit meinem Leben zu tun hat.“

Veränderungen über die Zeit

Der Gottesglaube der Befragten bleibt über die Befragungszeitpunkte von anderthalb Jahren im Wesentlichen konstant, während die kirchenkritischen Haltungen deutlich stärker werden. Beispielsweise steigt die Zustimmung zur Aussage: „Die Kirche muss sich ändern, wenn sie eine Zukunft haben will“, von 61 % auf 71 %.

Gleichzeitig – und wiederum überraschender Weise – zeigen die älter werdenden Jugendlichen nicht weniger, sondern mehr Interesse an religiösen Fragen. Dies zeigt sich unter anderem auch an einer positiveren Bewertung des Religions- und des Ethikunterrichts bei der zweiten Befragung.

Nach einer eigenen Begründung für Veränderungen im Glauben im Laufe ihrer Kindheit und Jugendzeit gefragt, geben die Teilnehmenden verschiedene Antworten. Wichtig ist ihnen häufig die im Vergleich zur Kindheit eigenständigere Fähigkeit, sich eine eigene Meinung zu bilden, wobei dies nach Angaben der Befragten sowohl zu einer Ab- als auch zu einer Zunahme im Glauben führen kann. In Bezug auf das Gottesbild wird die Bedeutung des Beziehungsaspektes hervorgehoben. Beispielsweise wurde von nicht Wenigen Gott im Laufe der Kindheit und Jugend immer mehr abgelehnt, weil man von ihm enttäuscht wurde. Doch auch das Gegenteil war der Fall: Gott wird im Laufe des Heranwachsens immer wichtiger, weil man sich ihm anvertrauen kann und man dieses Vertrauen für seine eigene Sicherheit braucht.

Herausforderungen und Perspektiven

Die Ergebnisse können an dieser Stellen nur ausgewählt wiedergegeben werden, auch können sie hier nur andeutungsweise interpretiert und diskutiert werden. Einige abschließende Thesen mit kurzen Erklärungen sollen zum Weiterlesen und Weiterdenken anregen.

- Religion und Glauben sind für Jugendliche nach wie vor von Interesse. Dabei differenzieren sie genau – zum Beispiel zwischen gläubig und religiös – und positionieren sich klar.
- Religiosität von Jugendlichen kann unbestimmt und undefiniert sein („Energie“ 29%, „Natur“ 29%). Wenn ein Glaube an Gott vorhanden ist, dann mehrheitlich als Glaube an einen persönlichen Gott, zu dem man in Beziehung treten kann.
- Gottesdienstbesuch ist kein Indikator für die Religiosität der jungen Menschen, dennoch ist er für einen Teil von ihnen nicht unwesentlich, denn etwa ein Fünftel sagt, es ist für mich wichtig, in den Gottesdienst zu gehen. Ebenso viele sagen, dass sie nie in die Kirche gehen, dazwischen gibt es ein großes Feld an verschiedenen Zugängen.
- Das Gebet ist für einen Großteil der Jugendlichen durchaus bedeutsam. Dabei kann gesagt werden, dass junge Menschen, die nur selten beten, zumindest wissen, was beten bedeutet, dass sie eine gewisse Praxis und ein Vokabular für eigene Gebete kennen, was für Sprachfähigkeit in Glaubensfragen spricht.

³ Zu berücksichtigen ist, dass Mehrfachantworten möglich waren, d.h. für eine Person können durchaus mehrere Anlässe zu beten stimmig sein.

- Wenn für Jugendliche Glaube etwas bedeutet, dann sind sie auf der Suche nach eigenem Glauben. Sie suchen nicht den Glauben der Erwachsenen oder den der Kirche, sondern wollen sich frei entscheiden. Autonomie und Selbstständigkeit sind die zentralen Elemente im Glaubensleben und in der Religiosität Jugendlicher.
- Kirchen als Institution werden – entgegen landläufiger Behauptungen – mehrheitlich positiv, aber zugleich durchaus auch kritisch gesehen. Viele finden es gut, dass es die Kirchen gibt, da sie sich für andere Menschen einsetzen. Und nach wie vor will ein Großteil (71 %) kirchlich heiraten.
- Die Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach Gott und nach dem Weiterleben nach dem Tod werden von Jugendlichen auch heute gestellt, wenn auch unterschiedlich akzentuiert. Mehr als zwei Drittel finden es wichtig, über den Sinn des Lebens nachzudenken, mehr als 90 % sind interessiert an der Frage, ob es ein Weiterleben nach dem Tod gibt.
- Für Jugendliche sind andere Religionen nach wie vor interessant. Insbesondere wollen sie wissen, wie junge Leute aus anderen Religionen leben und was sie denken.

Die Tübinger Studie mit ihren teilweise unerwarteten, ja überraschenden Ergebnissen ist ein starkes Argument für einen Unterricht, der die jungen Menschen in ihren Fragen nach Gott, nach dem Tod und nach dem Sinn des Lebens begleitet, ihnen Impulse gibt zum Weiterdenken und persönlichen Weiterkommen. Weitere Themen, die junge Menschen im Kontext von Religion und Glaube interessieren, sind nach unserer Studie: wie man schwierige Lebenssituationen bewältigt, wie das Zusammenleben der Religionen klappen kann, was ganz allgemein unter „religiös“ und „gläubig“ zu verstehen sei, wie andere Jugendliche ihren Glauben leben, wozu Kirche da ist und wie sie sich verändern soll. Konfessioneller Religionsunterricht und kirchliche Jugendarbeit können Bausteine für Jugendliche werden, den Glauben für sich als Möglichkeit zu entdecken und das eigene Leben im Horizont einer Beziehung zu Gott zu gestalten.